

Kleinstadtbauten im Sinne des Heimatschutzes.

Von Arch. Wilhelm Heilig, Langen bei Darmstadt. (Schluß aus Nr. 8. Hierzu die Abb. S. 175.)

III. Erweiterungsbau des Hotels Preußenhof in Prenzlau.



us der Bautätigkeit des Architekten in Prenzlau haben wir in Nr. 8 bereits die Speicher und Wirtschaftsgebäude der Neuen Dampfmaschine, ferner einen Siedlungsblock der Zuckerfabrik A.-G. daselbst und ein Wagehäuschen vorgeführt. In derselben Baugesinnung bewegt sich auch der Erweiterungsbau des

Hotels Preußenhof am gleichen Ort, eine reizvolle Aufgabe, die im Anschluß an die oben erwähnten Bauten auszuführen war.

Wie unsere Abb. 2, S. 170, zeigt, handelte es sich zunächst um die Teilausführungen eines Erweiterungsbau, dessen Vervollständigung im vorgeschlagenen Sinne trotz der wirtschaftlichen Nöte sehr zu begrüßen wäre, da damit ein stimmungsvoller Hotel-Innenhof geschaffen würde. Der zunächst ausgeführte und hier dargestellte Abschnitt steht an Stelle eines abgerissenen Stalles. Die Brandmauer stößt gegen die Brandmauer des Nachbarn, wie das auch bei Ausführung der übrigen, den Hof umschließenden Bauten der Fall sein wird. Der zunächst fertiggestellte Flügel enthält im Erd-

geschoß eine Doppelkegelbahn mit Kegelstube, sowie am Ende eine Waschküche. Darüber sind Wohnräume des Hotelsbesitzers angeordnet. Die noch fehlenden beiden Flügel sollen im Untergeschoß Garagen bzw. Kutscherzimmer aufnehmen, in den Obergeschossen weitere Fremdenzimmer, da das alte Hotel zur Unterbringung der Gäste nicht mehr ausreicht.

Letzteres, ein anständiger Putzbau aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts, gab für die Ausgestaltung des Erweiterungsbau die Note, und unter Hintansetzung eines persönlichen Gestaltungswillens wurde eine Lösung gewählt, die zu einem möglichst einheitlichen Bilde führen sollte. Daß trotzdem auch Eigenart zu genügendem Ausdruck kam, läßt die Fassade des Baues, Abb. 1, unten, erkennen mit ihren spitzbogigen Arkaden, getragen von gedrungenen Säulen kräftiger Schwellung, mit einfach gehaltenem, breit ausladendem Fuß und Kapitell, sowie mit sechs Schlußsteinen, die Momentbilder aus dem Leben des Keglers (Abb. 4—9, S. 171) darstellen und verbunden sind durch ein friesartiges Spruchband, das Baujahr und Hauptzweck des Flügels angibt.

Ausführende Firma war die schon genannte Prenzlauer Baufirma Fiedler, die eine Reihe ortsan-



Abb. 1. Hotel Preußenhof in Prenzlau. Erweiterungsbau, Hoffront.

gesessener Handwerker zuzog. Die Schlußsteine modellierte wiederum, nach den Entwürfen des Architekten, Bildhauer Hermann Müller in Berlin-Schmargendorf. Die behagliche, humorvolle Spießbürgerlichkeit des Kleinstadtlebens kommt in diesem Bau in vortrefflicher Weise zum Ausdruck. —

schule mit Turnhalle schien dem Architekten die Anlage eines größeren langgestreckten Baukörpers an dieser Stelle dringend erwünscht. Gegenüber der Baukommission, in der auch hier, wie in vielen kleinen Städten der Bauhandwerker stark vertreten war, der meist nicht gerade einen besonders guten Geschmack besitzt und im vorliegenden Falle die Interessen seiner privaten Bodenspekulation vertrat, drang der Architekt jedoch mit seinen Absichten zunächst nicht durch.

Gegen den Willen des Architekten und ohne Zusammenhang mit dem Grundriß wurden außerdem in den nunmehr freistehenden Südgiebel Fenster eingebrochen, die sofort nach Beziehen der Wohnung von innen verhängt werden mußten (vgl. Abb. 10, S. 172). Im übrigen wurde auch die Ausgestaltung des Grundrisses wesentlich durch die privaten Wünsche des Bürgermeisters beeinflusst. Auch der gegen den dunklen Backsteinbau der Fassade häßlich abstechende Zementplattenbelag des Vorgartens (Abb. 11, S. 172) wurde nachträglich hinzugefügt, und ebenso hat sich der Bürgermeister das zu der Tür (Abb. 15, S. 173) wenig passende ovale Briefkastenschild nachträglich einsetzen lassen. Im übrigen zeigt die Tür die liebevolle Durchbildung, auch der Einzelheiten, durch den Architekten, nach dessen Zeichnung Türklinke und Türknohpf besonders in Messing gegossen und dann poliert wurden.

Die Reliefs über der Tür (Abb. 14, S. 173) und am Obergeschoß (Abb. 12 und 13, S. 173) sind in Lauenburger Ton nach den Angaben des Architekten vom Bildhauer Hermann Müller, Berlin-Schmargendorf, am Ort modelliert und in der Töpferei von Wallmann in Lauenburg gebrannt. Der Schlußstein über der Tür stellt das Wappen der Stadt dar, die übrigens eine der ältesten Siedlungen an der unteren Elbe ist. In den beiden anderen Reliefs kommt der Kampf des Architekten mit den Handwerkern, die darüber schimpfen, daß ein auswärtiger Künstler, herangezogen wird, der zu viel Geld koste, bzw. sein Streit mit der Baukommission in launiger Weise zum Ausdruck.

Der Bau wurde im Spätsommer 1924 begonnen und 1925 zu Ende geführt.

V. Laufbrunnen als Krieger-Ehrenmale.

Wie schon in unserem ersten Aufsatze erwähnt wurde, hat der Architekt sich auch bemüht, dem Laufbrunnen als belebendem Motiv im Kleinstadtbild wieder zu seiner alten Bedeutung zu verhelfen, und hat damit in glücklicher Weise den Gedanken der Kriegererehrung verbunden, statt solche Krieger-Ehrenmale im Grünen aufzustellen, wo sie weniger zur Geltung kommen. Unsere Abb. auf S. 174 u. 175 zeigen drei Beispiele aus den Gemeinden Ochtrup

im Münsterland, Philippsthal a. d. Werra und Arborn i. Westerwald.

Der erste Brunnen in Ochtrup im Münsterlande, einer Stadtgemeinde, die mit den zugehörigen Filialgemeinden (twa 8000 Seelen zählt, ist in Verbindung mit der katholischen Kirche gebracht. (Vgl. Lageplan Abb. 18, Gesamtbild Abb. 16, S. 174.) Der Brunnen ist Straßenabschluß auf eine Entfernung von 500 m für die vom Bahnhof in die Stadt führende Hauptstraße,

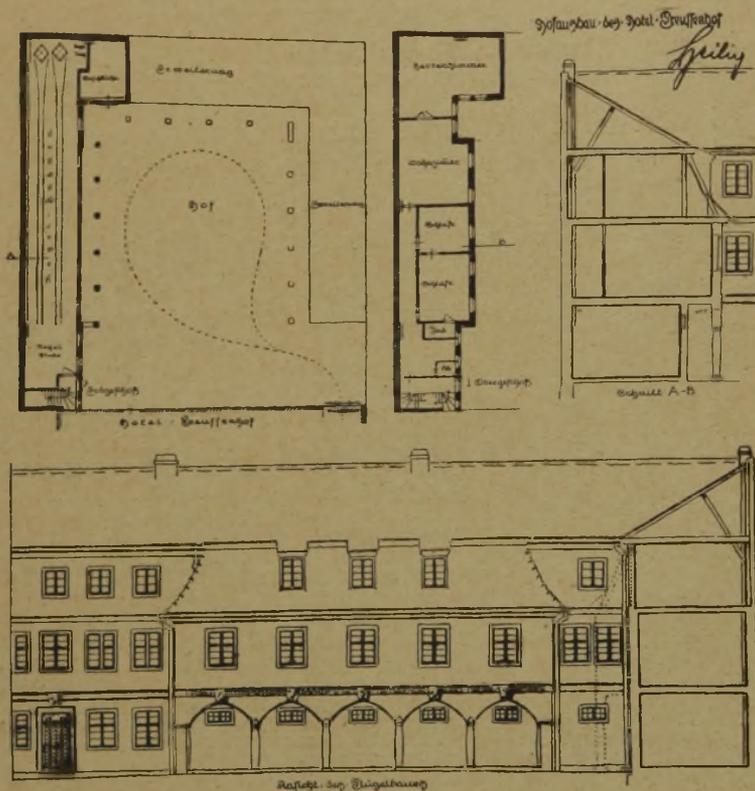


Abb. 2. Lageplan, Grundriß, Schnitte zum Preußenhof, Prenzlau.

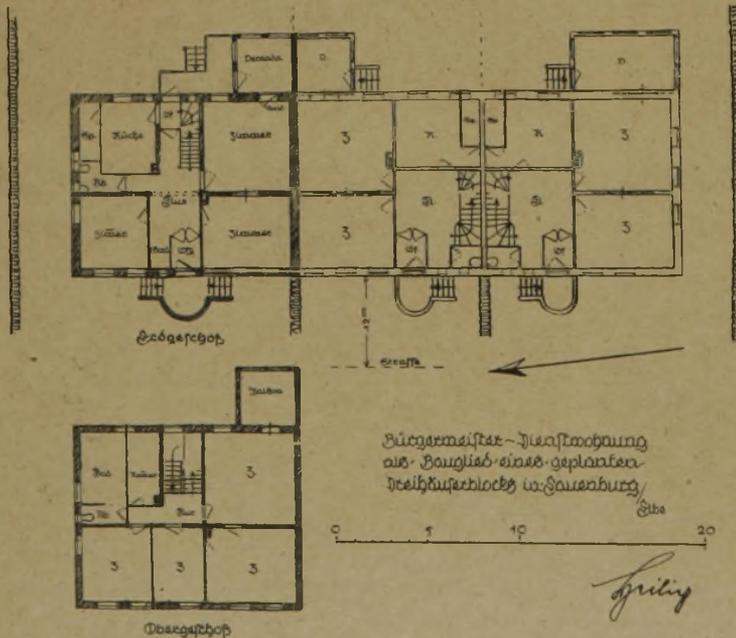


Abb. 3. Grundrisse des Bürgermeisterhauses in Lauenburg.

IV. Bürgermeister-Dienstwohnung in Lauenburg a. d. E.

Eine Aufgabe, mit der der Architekt gleichzeitig eine Verbesserung des Ortsbildes bezweckte, war die Ausführung der Bürgermeister-Dienstwohnung in genannter Stadt, die nur einen Teil eines vom Architekten geplanten Dreihäuserblocks bilden sollte (Grundrisse Abb. 3, S. 170). Denn als Gegengewicht gegen die dicht neben dem Grundstück liegende große Mittel-



Abb. 4—9. Reliefs über den Bogen des Flügelbaues im Preußenhof, Prenzlau.

desgleichen für die Schulstraße, hat vom städtebaulichen Standpunkte einen sehr günstigen Platz und in der Kirche einen würdigen Hintergrund, und schafft gleichzeitig einen günstigen Maßstab für die Kirche und ihre Umgebung. Am gleichen Platze soll übrigens

vor 50 bis 60 Jahren bereits ein alter Brunnen gestanden haben.

Maßgebend für die Gesamtlösung war einerseits die günstige Einfügung in das vorhandene Stadtbild, andererseits die Notwendigkeit, über 220 Namen



Abb. 10. Bürgermeisterhaus in Lauenburg a. E. Gesamtansicht.

Gefallener des Ortes am Brunnengehäuse selbst anzubringen, was aus städtebaulichen Gründen der Einfügung besonderer Namens tafeln an der Kirchenwand vorgezogen wurde. Die ganze der Kirche zugekehrte Seite des Brunnens ist daher vollständig mit Namen bedeckt.

Für die äußere Form des Brunnens ist der Gedanke zugrunde gelegt, Trauer und Hoffnung einander gegenüber zu stellen, die erstere verkörpert durch eine Frauengestalt mit Efeuzweig, die andere durch einen Sämann in jugendlicher Gestalt, der seine Fesseln abstreifend, durch seine erste Arbeit, das Säen, den Wiederaufbau einleitet. Abb. 17, S. 174 zeigt den Kopf der Figur.) Den besonderen Zweck des Denkmals kennzeichnet außerdem die kleine Bronze figur eines Feldgrauen. An den vier Eckkonsolen sind bildhaft in kleinen Gruppen verschiedene mensch-



Abb. 11. Türeingang zu Abb. 10. (Einzelheiten auf der folgenden Seite.)

liche Eigenschaften versinnbildlicht: Arbeitsamkeit, Liebe, Mißgunst, Geiz, Wohltätigkeit usw.

Die Inschrift in heimatlichen Platt ist vom westfäl. Dichter Karl Wagenfeld in Münster verfaßt. Sie lautet:
Staoch Frönd! Sei di de
Namens an!
En jeder nömmt met Ehr
een Mann,
De auk för di sien
Liäben lait.
Vergätt dat nich! Giff
Trü um Trü.
Dat ut de Saot för iähr,
för di.
Waß Glück för Tied un
Ewigkeit.

Die Gemeinde wünschte außerdem noch eine allgemeine Inschrift:

„Well je vergätt, is nich wärt, dat he ätt!“

Das Giebfeld oberhalb des Wasserspeiers zeigt das Wappen der Stadt. Der Speier selbst knüpft an ein früheres Töpfereiprodukt der Stadt, die sogenannte „Ochtruper Nachtigall“ an, ein Tongefäß, das als Blasinstrument dient und mit Wasser gefüllt sein muß, um dem Nachtigallenschlag ähnl. Töne zu geben.



Abb. 12 (oben links.)
„Ein auswärtiger Künstler
kostet zu viel.“

Abb. 13 (oben rechts.)
„Der Architekt im Streit
mit der Baukommission.“

Terrakotten
oberhalb des Eingangs.

Bildhauer:
Hermann Müller, Berlin.

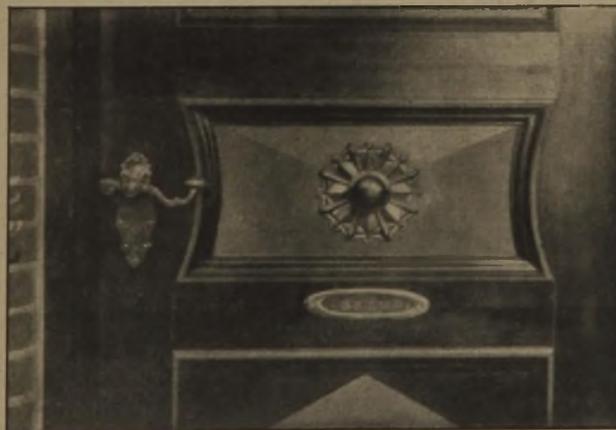


Abb. 14 (Mitte.)
Wappen der Stadt Lauenburg
über der Tür.
Terrakotte in Lauenburger Ton.

Bildhauer:
Hermann Müller, Berlin.

Abb. 15 (links).
Detail der Tür in Abb. 11.
(Türklinke und -Knopf
Messing poliert.)

Das Material ist grüner Mainsandstein, getränkt mit dem Steinschutzmittel Lapidensin. Mitarbeiter bei der Ausführung des Entwurfes der Bildhauer Hermann Müller, Berlin-Schmargendorf, während die Übertragung in Stein von Bildhauer Otto Schulz, Berlin-Schmargendorf, erfolgte.

Der zweite Brunnen (Abb. 21, S. 175), der in Anröchter Grünstein ausgeführt ist, bildet den Abschluß der Hauptstraße. Im Bildhintergrunde erscheint das

Schloß des Landgrafen Philipp von Hessen. Die Inschrift über dem Wasserspeier lautet:

„Den gefallenen Söhnen zu Ehren, den Enkeln und deren Kindern zur Mahnung stehe ich hier. In unseres Landes schwerster Not und Bedrängnis a. d. 1922 ward ich erbaut. Mein Wasser murmelt Tag und Nacht: Seid einig!“

Der dritte Brunnen in Arborn i. Westerwald steht an der Hauptstraße, die sich hier durch Zurücktreten der Front der Schule und anderer Bauten, zu einem Platze erweitert, während den Straßenzug weiterhin



Abb. 16 u. 17. Brunnen an der Katholischen Kirche in Ochtrup im Münsterland.

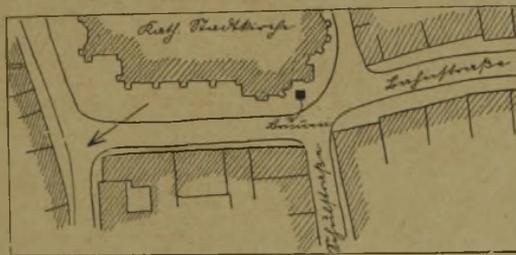


Abb. 18. Lageplan. Brunnen in Ochtrup.

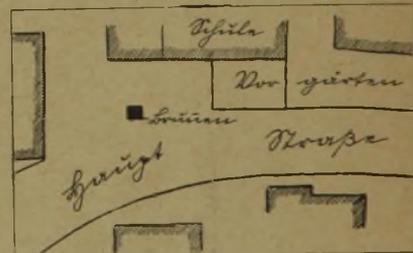


Abb. 19. Lageplan. Brunnen in Arborn.

Vorgärten begrenzen (vgl. Lageplan Abb. 19, oben). Auf diesem Platze außerhalb des Verkehrs steht der Brunnen, an einer Stelle, wo sich auch früher ein häßlicher gußeiserner Laufbrunnen erhob. Das Material des neuen Brunnens ist grüner Mainsandstein, der wieder mit Lapidensin behandelt ist. Die den Brunnen bekrönende Bronzefigur stellt auch hier einen Sämman als Symbol unseres Willens zum Wiederaufbau dar. Die Inschrift über den Ausfluß lautet:

„Euch Zweiundzwanzig zu Ehren fließe des Brunnens Strahl, die Ihr das Leben für Eure Heimat geopfert — Uns, unsere Enkel und deren Kinder mahnt er: Seid einig.“

Auf der gegenüberliegenden Schaftseite besagt die Inschrift:

„Wie der Sämman nach einem verheerenden Wetter neu bestellet sein Land, also bauet ein herb geprüftes Volk auf schwere und bittere Not wieder auf.“

Einzelheiten der vier Dreieckreliefs am Fuße der Figur zeigen die Abb. 22—25, S. 175. In dem ersten wird der Name Arborn wiedergegeben als „Ahorn“ und „Born“ (der Ort verfügt nicht über ein Wappen); im zweiten ist der deutsche Aar im Verteidigungskampf gegen die Schuldflüge gezeigt; im dritten wird die Frau als Mitkämpferin in der Heimat durch das Symbol der Brotmarke gekennzeichnet und schließlich das vierte gilt unseren Verlusten.

Auch diese Ausgestaltung in den Einzelheiten darf im guten Sinne als bodenständig und zum Volke sprechend bezeichnet werden. Es geht ein erfreulicher Zug nach dieser Richtung durch alle die Bauten verschiedener Art und Größe, die aus der Hand Heilig's hervorgegangen sind und die er mit großer Liebe und vielem Geschick ausgestaltet hat. — Bl u n c k.

Personal-Nachrichten.

Ehrendoktoren Technischer Hochschulen. Die Technische Hochschule zu Danzig hat den Reg.- u. Brit. a. D. Max Hasak in Berlin, dem wir zu seinem 70. Geburtstage in Nr. 13/26 eingehendere Ausführungen über sein bauliches und literarisches Schaffen gewidmet haben, „in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung der deutschen Kunst des Mittelalters“ zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb für Entwürfe zu einem Zentral-schulhause veranstaltet die Stadt Forchheim in Bayern für alle in Franken ansässigen oder dort gebürtigen Architekten. Es sind insgesamt 3 Preise ausgesetzt im Gesamtwert von 5000 M. —

In dem Wettbewerb Ausgestaltung des Kleinen Kiel und Umgebung teilt der Magistrat Kiel mit, daß die Einlieferungsfrist für die Entwürfe bis zum 1. April 1926 verlängert worden ist.



Abb. 20. Brunnen als Krieger-Ehrenmal.
Arborn im Westerwald. (Unten Einzelheiten.)



Abb. 21. Desgl. in Philipsthal a. d. Werra.



Abb. 22. Versinnbildlichung des Namens Arborn.



Abb. 23. Der deutsche Aar im Kampf mit der Lüge



Abb. 24. Die Frau als Mitkämpferin zu Hause.
Kleinstadtbauten im Sinne des Heimatschutzes.



Abb. 25. Unsere Verluste.
Arch. Wilh. Heilig in Langen bei Darmstadt.

STANDESFRAGEN UND VEREINSLEBEN

Zur Organisation des Bauwesens der Stadt Berlin.

(Schluß aus Nr. 18.)



weiter führte Herr Oberbürgermeister Böß in seiner Stellungnahme zu dem von den Fachverbands-Vertretern geäußerten Meinungen zu dem Magistratsvorschlag noch Folgendes aus:

Der eigentliche Ausgangspunkt der Magistratsvorlage sei von der Mehrheit nicht berührt, denn dieser drehe sich doch um die Frage Zentralisation oder Dezentralisation. Welche Aufgaben soll die Zentralverwaltung auf dem Gebiete des Bauwesens haben, welche die Bezirksämter? Man habe bei den ganzen Vorschlägen auf dem Standpunkt gestanden, daß in der Zentrale etwas aufgezogen werden müsse wie ein Ministerium der öffentlichen Arbeiten, dieses aber möglichst einzuschränken sei in der unmittelbaren prakt. Arbeit in den Bezirken. Man habe den letzteren in den normalen Geschäften die Vorhand gegeben, in der Zentrale nur die grundsätzlichen Fragen erledigen wollen. Wolle man sich auf einen mehr zentralistischen Standpunkt stellen, wie das die Mehrzahl der Sachverständigen offenbar gedacht hatte, so müsse man natürlich eine Reihe von Deputationen nebeneinander haben. Wolle man dagegen einen nur kleinen intensiv arbeitenden Apparat, der den Überblick über das vielfach ineinanderverschlungen Gebiet der Verwaltung hat, so müsse man zu einer zusammenfassenden Deputation kommen.

Durch die Erledigung der Stelle des Stadtbaudirektors für Siedlungswesen und durch die Frage der Wiederbesetzung der Stelle des Stadtbaurates für Hochbau hätten sich im übrigen die Verhältnisse seit Aufstellung der Satzung verschoben und man könne heute viel weiter gehen, als das der Entwurf tut und noch das Siedlungswesen und den Städtebau, vielleicht auch noch das Grundstückswesen einbeziehen. Der Apparat in einer solchen Deputation brauche aber nicht zu groß zu sein. Sein Standpunkt sei, wolle man Zentralisation, dann müsse man 3 Deputationen schaffen, wolle man Dezentralisation, dann müsse man zusammenfassen und zwar unter Umständen noch weitergehend, als das der Entwurf tut. —

Wenn wir nun selber zu der Frage der vorgeschlagenen Organisation des Bauwesens Stellung nehmen sollen, so müssen wir Denjenigen zustimmen, die sich von einer Zusammenfassung nur des Hochbau-, Tiefbau- sowie Maschinen- und Heizungswesens in der geplanten Form keinen wesentlichen Vorteil für die bauliche Entwicklung Berlins versprechen können. Zwar ist gesagt, daß zu den Aufgaben der Zentralverwaltung die allgemeinen Angelegenheiten des Bauwesens gehören sollen, sowie die Begutachtung der Fluchtlinien- und Bebauungspläne. Es war aber keine Rede davon, daß der Städtebau und das Siedlungswesen mit dieser Deputation verbunden werden sollten. Vielmehr bestand anscheinend die Absicht, das Wohnungs- und Siedlungswesen, sowie den Städtebau und noch eine Reihe anderer hiermit zusammenhängender Aufgaben davon getrennt zu halten und zu einer besonderen Deputation zusammenzufassen. Damit entzöge man aber der Deputation für das Bauwesen das Bindeglied, das allein eine Zusammenlegung der drei Fachgebiete rechtfertigen würde, die sich eigentlich nur auf dem Gebiet des Städtebaus berühren und durchdringen. Sie müßten also gerade hier zu einer gemeinsamen Arbeit zusammengespannt werden, während sie sonst ganz getrennte Aufgabenkreise besitzen und von Sonderfachleuten zu leiten sind.

Wer soll außerdem in dieser Deputation den Vorsitz führen? Einer der drei Fachdezernenten, oder ist die dritte Magistratsstelle einem reinen Verwaltungsbeamten vorbehalten, der dann wohl den Vorsitz erhalten soll?

In letzterem Falle würden also ähnliche Verhältnisse entstehen, wie vor 1905, als Hoch- und Tiefbau noch zu einer Deputation zusammengefaßt waren. Nach den persönlichen Erfahrungen des Unterzeichneten aus langjähriger Tätigkeit im Berliner städt. Dienste war die damalige Deputation aber mehr eine Personalunion mit zwei Abteilungen, die im wesentlichen getrennt nebeneinander arbeiteten und nur selten zu gemeinsamen Sitzungen zusammentraten. Viel Förderung für das städtische Bauwesen und große städtebauliche Gesichtspunkte sind dabei nicht herausgekommen. Mit dieser Art der Zusammenfassung, wenn sie jetzt auch straffer gedacht ist, würde also höchstens eine gewisse Vereinfachung der Verwaltung erreicht werden, nicht aber das, was Berlin vor allem Not

hat: eine großzügige, einheitliche Förderung der städtebaulichen Entwicklung in künstlerischer, verkehrstechnischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht.

Das ist unseres Erachtens aber auch nicht zu erreichen, wenn der Stadtbaurat für Hochbau den Städtebau, Hochbau und das Siedlungswesen in seiner Hand vereinigt, denn er kann bei der Lösung dieser Aufgaben der Mitwirkung des Tiefbauers und Verkehrstechnikers nicht entbehren. Wie sollen diese drei Instanzen aber zu einem gemeinsamen Willen zusammengefaßt werden, wenn nicht eine entscheidende und die Interessen-Gegensätze ausgleichende, vor allem aber Richtung gebende, führende Stelle vorhanden ist?

Der Magistrat kann nach dem Umfange seines sonstigen Arbeitsgebietes diese Stelle nicht sein, sie wird also erst neu geschaffen werden müssen. Ihr sind in allen großen, grundlegenden Fragen des Städtebaues die anderen, sonst ihr Sondergebiet selbständig bearbeitenden und vertretenden Fachdezernenten unterzuordnen. Nach dieser Richtung müssen wir Herrn Dr. Wagner bis zu gewissen Grade zustimmen, wenn uns auch der Organisationsplan, den er in der Zeitschrift „Wohnungswirtschaft“ vom 15. Februar d. J. entwickelt, wesentlich zu weit zu gehen scheint.

An die Spitze dieser neuen Zentralstelle wäre ein hervorragender Städtebauer zu stellen, dem eine Deputation beizugeben wäre, in der einerseits alle Fachdezernenten vertreten sein müssen, die mit den Aufgaben des Städtebaus irgend in eine engere Berührung kommen, andererseits die nach den Bestimmungen der städt. Selbstverwaltung nötigen Kontrollorgane. Nach Bedarf wären noch Sachverständige für schwierige Sonderfragen zuzuziehen. Das erscheint allerdings als ein großer Apparat, aber die Mitglieder dieser Generaldeputation könnten ja, je nach ihrer besonderen Befähigung, auch Mitglieder der kleinen Deputationen oder Ausschüsse sein, die den Fachdezernenten zur Seite zu stellen wären.

Das dem Leiter der Städtebau-Deputation beizugebende Büro brauchte unseres Erachtens nicht allzu groß sein, da von hier ja nur die Richtlinien ausgehen sollen, nach denen die weitere Bearbeitung in den Fachdezernaten erfolgt, und außerdem deren Entwürfe nachzuprüfen wären, ehe sie in der gemeinsamen Deputation zur Beratung gestellt werden.

Der Leiter kann allerdings kein Spezialist auf einem technischen Gebiet auch kein reiner Baukünstler sein, der selber technische oder baukünstlerische Werke schaffen will. Denn er soll in seinem Aufgabenkreis der Führer der ganzen weiteren städtebaulichen Entwicklung Berlins sein. Er muß daher die großen Linien des ganzen Städtebauproblems beherrschen, kurz, ein Städtebauer im besten Sinne des Wortes sein. Eine solche Persönlichkeit wird und muß sich finden lassen. Wie sie aber in die Organisation der städt. Verwaltung im Übrigen eingegliedert werden soll, ist eine Frage, die noch reichlich erwohrt werden muß, da sie von ausschlaggebender Bedeutung bei der Wahl der Persönlichkeit sein wird. Jedenfalls aber wird man diesem Leiter der Deputation für Städtebau eine besonders betonte und herausgehobene Stellung geben müssen, damit die Fachdezernenten sich seiner Führung in den großen, nur gemeinsam zu lösenden Fragen im Rahmen des Notwendigen unterordnen. Es bleibt letzteren für persönliches, baukünstlerisches oder technisches Schaffen noch genügend Spielraum, ja ihr Aufgabenkreis ist in Groß-Berlin, wenn erst wieder eine aufsteigende Entwicklung einsetzt, noch so groß, daß den Bezirksämtern ebenfalls wieder größere Bewegungsfreiheit im Einzelnen gegeben werden kann. Das sollte ja auch bei dem jetzigen Organisationsplan der Stadtgemeinde nach den Ausführungen des Oberbürgermeisters der Fall sein.

Die Stadtverordneten sind nun vor einen schwerwiegenden Entschluß gestellt, der auf die weitere bauliche Entwicklung Berlins von ausschlaggebendem Einfluß sein wird. —

— Fritz Eiselen. —

Inhalt: Kleinstadtbauten im Sinne des Heimatschutzes. (Schluß) — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. — Standesfragen und Vereinsleben: Zur Organisation des Bauwesens der Stadt Berlin. (Schluß). —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.